

Michael Stradal

Der alte Scherenschleifer und der Tod

Der alte Scherenschleifer war gar nicht so alt. Er sah nur so aus. Des Lebens Mühsal hatte tiefe Falten in seinem Gesicht hinterlassen, ein struppiger Bart und dichte Augenbrauen taten ein Übriges, ihn älter aussehen zu lassen. Obzwar er sich schon längst hätte in den Ruhestand zurückziehen können, dachte er nicht im Traum daran, die gewohnte Welt aufzugeben. Vielmehr war er nach wie vor emsig bestrebt, den Wünschen der wenigen verbliebenen Kunden nachzukommen und stand daher Tag für Tag von früh bis spät in seiner kleinen Werkstatt. Über einen Verkauf derselben hatte der alte Scherenschleifer selbst im vertrauten Familienkreis noch nie mit sich reden lassen. Dass seine Tochter, die auf der anderen Straßenseite lebte und sich um sein Wohlergehen kümmerte, darüber nicht sehr glücklich war, leuchtet ein, hegte sie doch die stille Hoffnung, ein Verkauf würde die karge Familienkasse endlich ein wenig aufbessern. Sollte der alte Scherenschleifer dann auch noch bereit sein, in ein Altenheim zu übersiedeln, wäre ihr die Last, den Vater mit den Alltagsnotwendigkeiten zu versorgen, von den Schultern genommen.

Diese Weigerung hatte ihm im Laufe der Jahre den Ruf der Uneinsichtigkeit und des Starrsinns eingebracht, wohingegen er auf seinen freien Willen pochte, in der selben Werkstatt, wo er vor ungenannten Jahren das Licht der Welt erblickt hatte, sein Leben auch beenden zu wollen.

Dieser seit seinem Großvater bestehende Arbeitsplatz, wo er jahraus jahrein nicht nur Scheren und Messer aller Art, sondern auch landwirtschaftliches Gerät schärfte oder reparierte, befand sich hinter einem kleinen Büro, welches durch einen verschlissenen Vorhang vom gassenseitig zu betretenden Kundenraum abgetrennt war. Die Räumlichkeiten waren im Laufe der Jahre immer dunkler geworden, denn nicht nur die Staubschicht auf den matten Fenstern, sondern auch die hohen Wohnbauten, welche nach und nach ringsherum errichtet worden waren, trugen hierzu bei.

Dass seine Tochter ihn jüngst erneut der Sturheit bezichtigte, rührte daher, dass der alte Scherenschleifer es auch beharrlich ablehnte, sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Zu einer solchen hatte sie ihn inständig, jedoch vergeblich, gedrängt, nachdem sie den Vater neulich am Boden der Werkstatt liegend vorgefunden hatte, wo er sich vor Schmerzen krümmte und erst nach geraumer Zeit imstande war, sich mit ihrer Hilfe wieder zu erheben.

Hätte er doch auf ihren Rat gehört! Hätte er doch einen Arzt aufgesucht! Wieviel Aufregung und Ungemach wären ihr gestern erspart geblieben, als der Vater neuerlich von heftigen Schmerzen geplagt wurde. Der rasch herbeigerufene Arzt, die rasende Fahrt im Rettungswagen ins nahe Krankenhaus, die mühsame Prozedur und der Papierkram in der Notaufnahme, all das wäre wahrscheinlich nicht notwendig geworden. So aber gab es wieder heftiges Erschrecken, Aufregung und nicht geringe Sorgen für sie.

Der alte Scherenschleifer, der während des Transports ins Krankenhaus das Bewusstsein verloren hatte, war gottlob bald wieder zu sich gekommen und hatte sofort den Wunsch geäußert, nach Hause zurückgebracht zu werden. Die weißen Gestalten, die weißen Wände, der weiße Vorhang um sein Bett und nicht zuletzt die chromblitzenden Apparaturen und

Gegenstände blendeten und irritierten ihn. Die teilweise wortlos getaktete Routine der erforderlichen medizinischen Eingriffe in der Notaufnahme trug dazu bei, dass er nicht den Eindruck gewinnen konnte, man lege besondere Anteilnahme an seinem Zustand an den Tag.

Einer der Ärzte war ihm allerdings angenehm aufgefallen. Er war der einzige, der ihn freundlich anlächelte, ihn nicht befragte und auch nicht ungeduldig nachbohrte, wenn er einmal auf eine der vielen Fragen, die auf ihn niederprasselten, nicht sofort Antwort geben konnte. Er hatte auch nicht herumhantiert an ihm, ihm kein kaltes Stethoskop auf den Körper gedrückt und ihm auch keine Saugnäpfe an die Brust gepickt. Der alte Scherenschleifer gewann daher bald die Zuversicht, dass es mit seiner Gesundheit doch nicht so schlecht stehen könne. Er beschloss, diese beängstigende Umgebung so schnell wie möglich wieder zu verlassen und sich in die vertraute Umgebung seiner Werkstatt zurückzuziehen.

In der Nacht hatte er sich daher hastig angekleidet, war aus dem Spitalzimmer geeilt und einfach nach Hause gegangen, wo er sich in aller Ruhe auf der alten Liege in seinem Büro schlafen legte. Die einzige Beunruhigung vor dem Einschlafen war nur, dass er sich ziemlich sicher war, von diesem freundlichen Arzt beobachtet worden zu sein, als er auf seiner Flucht einen der endlos langen Gänge entlang geeilt war. Daher war er heute, als er, zeitig wie stets, in seinem beengten Büro saß, durchaus darauf vorbereitet, dass schon bald jemand erscheinen werde, um ihn ins Spital zurückzuholen. Doch der alte Scherenschleifer war ebenso darauf vorbereitet, solches entschieden abzulehnen, denn er war sich sicher, dass ihn keine Macht der Welt in ein Spital zwingen konnte.

Während er so vor sich hin sinnierte, hörte er aus dem Kundenraum Geräusche, wie wenn ein Gegenstand gegen eine Wand gelehnt wird. Er stutzte. Die Glocke, die beim Öffnen der Eingangstür vernehmlich bimmelt, war nicht zu hören gewesen, aber dennoch schien sich jemand im Kundenraum aufzuhalten.

Er erhob sich mühsam, schob den Vorhang zur Seite und blickte hinaus. Vor dem Verkaufspult stand ein Mann in einem dunkelgrauen Mantel. Er trug einen breiten Hut und blätterte interessiert in Prospekten, die auf dem Pult verteilt lagen.

„Grüß Gott, Meister Scherenschleifer“, sagte er, ohne aufzublicken. „Haben Sie Zeit für meine Sense?“

Der alte Scherenschleifer kannte alle Kunden. Was ja nicht so schwer war, denn im Laufe der Jahre hatten die Wiesen und Felder der Umgebung den Wohnbauten und Autostraßen weichen müssen, sodass die Zahl der Landwirte, die eine Sense zur Reparatur bringen konnten, erheblich geschrumpft war. Diesen Herren jedoch hatte er noch nie gesehen.

„Ja, hab' ich!“, sagte er langsam und fügte dann neugierig hinzu: „Sind Sie der neue Pächter am Gitternberggut?“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Nein, das bin ich nicht“, sagte er ruhig.

„Ach so, ich dachte nur, weil es heute nicht mehr alltäglich ist, von einem Unbekannten wegen einer Sense angesprochen zu werden. Was wäre denn zu machen?“

Der Fremde schob die Prospekte zur Seite und blickte langsam auf. „Viele tiefe Scharten, guter Meister. Ein lockerer Schaft! Eine Reparatur ist dringend erforderlich!“

„Nun, dann bringen Sie das Ding –“

Der alte Scherenschleifer stutzte. Etwas im Blick des Besuchers verwirrte ihn. Einen Augenblick lang glaubte er, den freundlichen Arzt vom Spital erkannt zu haben. Doch diese Gewissheit wich augenblicklich einer Unsicherheit.

„Entschuldigen Sie“, sagte er, als er sich wieder gesammelt hatte. „Ich dachte einen Moment lang, ich hätte Sie schon einmal gesehen.“

„Und – haben Sie mich schon einmal gesehen?“

„Eher nicht“, antwortete er vorsichtig. „Wenn man so alt ist wie ich, da kann es schon vorkommen, dass man sich dieses oder jenes einbildet.“

Der Mann nahm seinen Hut ab und legte ihn auf den Ladentisch. „Und?“, fragte er ruhig. „Erkennen Sie mich vielleicht jetzt?“

Der alte Scherenschleifer wich einen Schritt zurück. Es gab keinen Zweifel mehr. Er war es. Vor ihm stand der freundliche Arzt aus dem Spital.

„Ja, natürlich!“, nickte er. „Jetzt erkenne ich Sie. Ich habe Sie sogar schon erwartet, Herr Doktor. Sie sind gekommen, mich zu holen. Aber wozu denn das dumme Gerede von einer Sense?“

Der Andere antwortete darauf nichts, sondern zog langsam seinen Mantel aus und legte ihn neben den Hut. Nun stand er im weißen Ärztegeward vor dem alten Scherenschleifer. „Ich bin aber nicht gekommen, Sie ins Spital zurückzuholen“, sagte er lächelnd.

„Ich gehe auch auf keinen Fall dorthin zurück!“

Der Mann zeigte ein freundliches Lächeln. „Seien Sie unbesorgt, Meister. Ich bin nur wegen meiner Sense hier. Sie gehört – wie schon gesagt – repariert.“

„Also bringen Sie das Ding her und ich werde sehen, was ich machen kann.“

„Sie ist schon da!“

„Wo denn?“

„Hier!“ Der Mann ging zur Eingangstür, neben der eine Sense lehnte. Allerdings eine Sense von ungewöhnlicher Form. Er nahm sie zur Hand, trug sie zum Pult zurück und reichte sie dem alten Scherenschleifer. Dieser begutachtete sie eingehend, wobei ihn ein eigentümliches Gefühl beschlich. War es die Größe dieser Sense? War es die Kälte des Blattes? Oder war es der Umstand, dass sich bei jeder Berührung jener Schmerz im Magen bemerkbar machte, wegen dem er gestern ins Spital gebracht worden war?

„Das ist ja ein uraltes Stück!“, brummte er, ohne aufzuschauen. „Gehört neu gedengelt. Der Stiel ist auch angeknackst und das Blatt ist bei der Hamme fast losgebrochen. Da!“ – Er

tippte an eine Stelle nahe dem spitzen Ende – „Sehen Sie selbst. Hier ist es sogar schon eingerissen und stark verbogen. Der Rücken ist zwar noch einigermaßen in Ordnung, aber der Griff ist viel zu locker.“ Er stellte die Sense zur Seite und schüttelte den Kopf.

„Da werde ich nicht mehr viel machen können, Herr Doktor. Sie brauchen ein neues Blatt, aber ich habe keines in dieser Größe! Wozu aber der ganze Aufwand? Schaffen Sie sich doch einfach eine neue an.“

Der Andere hatte sich unterdessen lässig auf das Verkaufspult gesetzt. Er schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, Meister Scherenschleifer“, sagte er langsam. „Keine neue Sense! Sie, ein Meister Ihres Faches, sollen sie reparieren und vor allem – schärfen.“

Im Raum breitete sich Stille aus, während der alte Scherenschleifer abwechselnd auf die Sense und seinen Besucher blickte, der ihn unentwegt freundlich anlächelte. Je länger er aber die riesige Sense betrachtete, desto sicherer wurde er, dass es mit ihr eine besondere Bewandnis haben musste. Sein Mund war trocken geworden. Eine dumpfe Ahnung beschlich ihn.

„Wie alt ist denn diese Sense?“, fragte er leise.

„Sehr alt, mein Freund!“, bestätigte der Andere. „Wirklich sehr, sehr alt!“, fügte mit eigenartigem Unterton hinzu.

Der alte Scherenschleifer schluckte.

„Sie sind kein Arzt“, sagte er mit belegter Stimme. „Sie sind auch kein Landwirt.“

Der Mann betrachtete seine Sense. Dann rutschte er vom Verkaufspult herunter und nickte.

„Wie Sie es gesagt haben, Meister. Ich bin weder das Eine noch das Andere. Ich bin auf meine Art –“

„Du bist der Tod“, murmelte der alte Scherenschleifer und schloss die Augen. „Ich spüre es!“

„– ein Freund der Menschen.“

„Ha, Freund der Menschen!“ Der alte Scherenschleifer lachte verächtlich. „Der Feind von uns allen bist du!“

„Oh nein – du irrst. Ich bin absolut nicht dein Feind.“

„Warum kommst du dann, mich zu holen?“, rief der alte Scherenschleifer und lehnte die Sense an die Wand.

Der Tod zuckte nur leicht mit den Schultern. „Wer sagt denn, dass ich gekommen bin, dich zu holen?“

Der alte Scherenschleifer griff sich an den Kopf.

„Red nicht herum, Gevatter Hein. Zu wem der Tod kommt, den ereilt er. Was denn sonst wollte er von der armen Seele?“

„Freilich, normalerweise ist das so. Aber hier und heute, bei dir – ist es eine Ausnahme!“

„Du holst mich nicht?“ Der alte Scherenschleifer war überrascht.

„Nein – zumindest jetzt noch nicht“, wich der Tod aus. „Ich bin wirklich nur gekommen, damit du meine Sense reparierst. Du hast also nichts zu befürchten.“

Der alte Scherenschleifer blickte den Tod lange an. Dann erschien erstmals ein vorsichtiges Lächeln auf seinen Lippen.

„Na, bitte!“, rief der Tod. „Das freut mich. Du entspannst dich! Und jetzt, Meister, an die Arbeit!“

Der alte Scherenschleifer ergriff die Sense. Es fröstelte ihn ein wenig, denn er wusste nun, was er in der Hand hielt. Dann ging er in seine Werkstatt. Der Tod folgte ihm.

„Beeile dich bitte, Meister“, drängte er mahnend. „Je länger du für die Reparatur brauchst, desto länger bleiben Menschen am Leben, die ich eigentlich schon hätte aufsuchen sollen.“

„Alle werden mir dankbar sein, dass ich dich aufgehalten habe“, brummte der alte Scherenschleifer, der unterdessen mit der Arbeit begonnen hatte.

„Jedes Leben muss dann enden, wann es ihm bestimmt ist. Ich darf nicht säumen, wenn ich gerufen werde.“

„Pah!“, machte der alte Scherenschleifer verächtlich. „Du kommst doch immer ungerufen.“

„Fast immer, mein Freund. Fast! Ich kann doch nicht warten, bis sich die Menschen bequemem, sterben zu wollen, oder?“

„Wer will schon sterben?!“, rief der alte Scherenschleifer herausfordernd.

„Wie du sagst. Wer will das schon? Fast niemand. Alt werden – das schon. Aber das Finale? Wenngleich ich dir einiges über Verzweifelte, Leidende –“

„Erklär mir eines!“, unterbrach der alte Scherenschleifer. „Wie kann es sein, dass deine Sense, die du ja nicht zum Mähen von Getreide und Gräsern verwendest, so viele tiefe Scharten aufweist?“

„Das ist das Ergebnis eures medizinischen Fortschrittes, Meister. Arzneien, Kuren, Operationen, Transplantationen – je älter die Menschheit wird, desto erfolgreicher werden ihre Bemühungen, mich zu bekämpfen. Umso mehr Kraft brauche ich daher, meine Ernte einzuholen. Wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ernte!“ Der alte Scherenschleifer lachte kurz auf. „Ich wusste gar nicht, dass du auch zynisch sein kannst, Tod!“

„Weißt du, Meister, früher hatte ich es viel leichter. Da gab es weniger Menschen und eure Heilkunde war noch in den Kinderschuhen. Seuchen und Epidemien waren gute Helfer. Es genügte nur ein kleiner Ruck mit der Sense – und die Menschen starben.“

„Und heute?“, fragte der alte Scherenschleifer verärgert. „Ist das heute anders? Sterben ist doch gleich sterben, oder?“

„Letzten Endes schon, mein Freund. Aber der Unterschied liegt gewissermaßen im Anlauf. Ein ruhiger Streich mit der Sense genügt heute nur mehr selten. Und auch nur dann, wenn ich überraschend gekommen bin.“ Der Tod kicherte in sich hinein. „Manche Menschen merken gar nicht, dass ich schon hinter ihnen stehe. Sie haben auf mich komplett vergessen. Wenn sie mich dann im zu Bodenstürzen erkennen, sind sie oft ganz erstaunt und stammeln: ‚Dich gibt es also doch?‘“

„Deine Opfer sprechen mit dir?“, fragte der alte Scherenschleifer erstaunt.

„Hin und wieder erlaube ich ihnen, noch ein paar Worte zu sprechen. Die sind aber für niemanden mehr hörbar. Wenn also nur ein kleiner Ruck mit der Sense nötig war – das ist dann ein einfacher Sieg. Alles andere ist heutzutage harte Arbeit.“

„Harte Arbeit? Inwiefern?“

„Ich sagte dir doch vorhin schon, dass die Menschen allerlei erfunden haben, mir die Aufgabe so schwer wie möglich zu machen. Da genügt es oft nicht, den finalen Ruck mit der Sense anzubringen. Mehrmals muss ich manchmal ansetzen. Gegen heftigen Widerstand. Daher die vielen Scharten. Die moderne Medizin zwingt mich dazu, die Sense immer öfter in ungewohnter Weise zu schwingen. Das ist halt dann meine Art, mich anzupassen.“

Der alte Scherenschleifer unterbrach sein Hämmern. „Na, da kannst du wahrlich stolz drauf sein“, sagte er bitter. „Aber wen triffst du damit? Die Unschuldigen, weil du dir einfach nimmst, was dir vor die Sense kommt. Du bist nicht gerecht, Tod!“

„Du siehst das nicht richtig, Meister. Was heißt denn ‚gerecht‘? Was heißt denn ‚unschuldig‘?“

Der alte Scherenschleifer legte seinen Hammer beiseite.

„Ich sehe das schon richtig, Tod! Wenn du Alte, Kranke und Leidende holst und meinethalben auch erlöst – es sei dir unbenommen. Aber du reißt Mütter aus Familien, wie meine Frau vor vielen Jahren! Du holst dir blutjunge Burschen, wie meinen Sohn, der im Krieg geblieben ist. Du fällst blühende Menschen am Zenit ihres Lebens –“ Der alte Scherenschleifer verstummte und schüttelte verzweifelt den Kopf. „Tod! Seit wir Menschen auf der Welt sind, hadern wir mit dir. Weil du dir wahllos nimmst, was dir gefällt – rücksichtslos und grausam!“

Der Tod machte eine beschwichtigende Handbewegung.

„Ja, ja, die alte Leier bei euch Menschen. Seit Jahrhunderten runzeln Philosophen die Stirn und grübeln tiefgeistig darüber, warum ich zu *diesem* komme, aber zu *jenem* nicht. Und warum ich ausgerechnet –“

„Ja, warum, zum Donnerwetter? Genau das fragen wir uns, wenn du wieder einmal hast Kinder verhungern, Menschen im Schlamm erstickern lassen. Unschuldige! Verstehst Du? Unschuldige!!!“

„Und was ist mit den Schuldigen?“, fragte der Tod mit leiser Stimme und lächelte wieder.

„Was meinst du damit? Schuldige?“

Der Tod ließ sich neben dem alten Scherenschleifer auf einem Schemel nieder.

„Sehr einfach. Höre mir gut zu! Ihr Menschen hadert mit mir und beschimpft, bekämpft und verflucht mich, weil ich – wie ihr meint – Unschuldige dahinraffe. Andererseits hast du vorhin selber gemeint, ich dürfte mir die Alten, Kranken und Leidenden durchaus holen. Sind dies demnach die Schuldigen?“

„Nein, so ist das nicht zu verstehen. Es –“

„Aber ein Kind ist immer unschuldig. Folglich muss das Alter schuldig sein – nach deiner Logik.“

Der alte Scherenschleifer schüttelte unwirsch den Kopf.

„Höre, Tod! Ich bin nicht so redegewandt wie du! Ich bin nur ein alter Mann, der –“

„– schuldig ist?“, ergänzte der Tod leise.

Der alte Scherenschleifer starrte den Tod erschrocken an. Ein kalter Schauer durchrieselte ihn.

„Ich bin“, stammelte er, „tatsächlich ein alter Mann. Ich habe mein Leben gelebt, wenig Gutes, viel Böses erlebt, auch weil du mir meine junge Frau und den Sohn genommen hast. Wenn du jetzt *mich* nehmen willst – bitte, ich bin bereit!“

Der Tod erhob sich.

„Lass das! Ich habe dir vorhin gesagt, dass ich nicht deswegen gekommen bin. Heute nicht. Obwohl die Gelegenheit eigentlich günstig wäre und ich es ja schon ein Mal probiert habe.“

„Du hast –“

„Ja, aber rege dich nicht auf. Erinner dich an den Krieg, als dich der Schrapnellsplitter getroffen hat. Damals ruckte ich das erste Mal mit der Sense an dir, aber du warst zäh und hast dich erholt. Hier!“ Er deutete auf eine Scharte am Sensenblatt. „Hier, das warst du!“

Der alte Scherenschleifer blickte in die Ferne.

„Ich bin damals monatelang im Spital gelegen. Viele sind gestorben neben mir. Du hast reiche Ernte gehabt!“

„Sicher! Man hat es mir auch sehr leicht gemacht.“

„Und wann wirst du den nächsten Versuch bei mir machen?“

„Meister Scherenschleifer!“ Der Tod hob theatralisch die Hände. „Der grausame, ungerechte, zynische Tod gewährt den Menschen dennoch eine große Gnade. Nämlich euch im Unklaren zu lassen, wann ich komme. Ihr wisst zwar um eure Endlichkeit, aber ihr kennt den Zeitpunkt nicht. Dafür müsstet ihr mir dankbar sein.“

Der alte Scherenschleifer hatte seine Arbeit wieder aufgenommen. Nach einiger Zeit hielt er inne und betrachtete die Sense zufrieden von allen Seiten.

„Was passiert, Tod“, fragte er nachdenklich, „wenn ich dir deine Sense nicht mehr zurückgebe?“

Der Tod verschränkte die Arme und blickte aus dem Fenster. „Ohne Sense bin ich nicht der Tod!“, sagte er langsam. „So einfach ist das!“

„Wenn man dir also die Sense wegnimmt – dann bist du besiegt?“

Der Tod blickte immer noch aus dem Fenster. „In gewissem Sinne, ja! Dann hat man mir ‚den Stachel‘ genommen, wie es schon oft ausgedrückt wurde.“

„Der Tod wäre überwunden!“, murmelte der alte Scherenschleifer vor sich hin. „Wenn man sich das genau überlegt –“

„Moment!“ Der Tod trat einen Schritt näher. „Ehe du dies jetzt weiterdenkst, muss ich dich noch auf etwas aufmerksam machen. Wir haben uns doch gestern schon gesehen, nicht?“

Der alte Scherenschleifer nickte. „Ja, ja, du bist neben meinem Bett gestanden. Deshalb dachte ich ja vorhin, du bist gekommen, mich ins Spital zurückzuholen.“

„Warum wohl, glaubst du, bin ich gestern neben dir gestanden?“

„Das weiß ich nicht. Du hattest aber keine Sense in der Hand!“

„Richtig. Wozu auch? Ich wollte vielleicht nur, dass du mich heute erkennen kannst!“

Plötzlich trat der Tod einen Schritt näher und tippte dem alten Scherenschleifer auf den Bauch.

„Spürst du da etwas?“

Im gleichen Moment durchzuckte den alten Scherenschleifer wieder jener heftige Schmerz, der ihn gestern zu Boden gezwungen hatte. Er krümmte sich stöhnend.

„Siehst du!“ Der Tod beugte sich über ihn. „Wenn du mir die Sense nicht mehr geben willst, mein Freund, dann wird allem Leben keine Ende sein. Allerdings auch nicht dem Alter, der Krankheit, dem Leiden und – deinen Schmerzen. Wenn du also der Meinung bist, dass *dies* der Traum der Menschheit ist, dann behalte die Sense als Trophäe und lass dich als großen Sieger über den Tod feiern!“

„Halt ein, Tod!“, rief der alte Scherenschleifer und richtete sich mühsam wieder auf. „Das wäre ja fürchterlich. Nein, nein – ich gebe dir deine Sense wieder. Sie ist gleich fertig.“

Der Tod lächelte überlegen. „Ein Leben ohne Tod hätte nur einen Sinn, wenn es unendliche Jugend, ewige Gesundheit gäbe, nicht?“

„Wenn ich alter Mann die Wahl hätte, zwischen Jugend und Gesundheit – ich wählte die Gesundheit.“

„Du hast aber keine Wahl!“

„Doch!“, widersprach der alte Scherenschleifer. „In gewissem Sinne schon. Ich könnte durchaus die Gesundheit wählen. Ich müsste nur ins Spital gehen, mich dort wieder ins Bett legen und die Ärzte mit ihren Instrumenten und Apparaturen an mich heranlassen. Dann würde auch das vergehen.“ Er tippte auf seinen Bauch, wobei er erneut den heftigen Schmerz verspürte.

Der Tod fixierte den alten Scherenschleifer jetzt mit festem Blick. „Überlege doch nochmals, warum ich gestern neben deinem Bett gestanden bin?“

Jetzt erschrak der alte Scherenschleifer. Der Sinn der Frage wurde ihm schlagartig bewusst.

„Du meinst doch nicht, weil –“

„Leider ja, mein Freund!“

„Ich kann also nicht mehr – auch die Ärzte werden nichts mehr machen können –“. Er verstummte.

„Doch, doch“, meinte der Tod nebenhin. „Ärzte versuchen es immer. Sie müssen es ja.“

Der alte Scherenschleifer seufzte einmal tief auf, dann reichte er dem Tod die Sense.

„Hier bitte“, sagte er gefasst. „Nimm sie und walte weiter deines Amtes. Wann wirst du endgültig zu mir kommen?“

Der Tod untersuchte die Sense lange und eingehend. „Frag nicht so viel, mein Lieber. Nimm statt einer Antwort meine Anerkennung für deine vorzügliche Arbeit. Du bist wirklich ein Meister. Die Sense ist wieder perfekt!“

Der alte Scherenschleifer achtete nicht auf die Worte. „Wirst du mich lange leiden lassen?“

Der Tod setzte sich wieder behutsam neben den alten Scherenschleifer, der zusammengekauert auf seinem Schemel saß.

„Das hängt jetzt ganz von dir ab“, flüsterte er. „Dein Inneres ist von der Krankheit zerfressen. Das spürst du schon seit langem, willst es aber nicht wahrhaben. Aber du hast mir schon ein Mal ein Schnippchen geschlagen, Meister. Vielleicht gelingt es dir auch ein zweites Mal.“

„Aber wie denn?“, rief der alte Scherenschleifer verzweifelt.

„Du könntest ja – wie du vorhin schon gesagt hast – ins Spital zurückgehen. Man wartet dort schon auf dich. Man wird dich in ein sauberes Bett legen. Man wird dir Medikamente verabreichen, dir verschiedene Präparate injizieren, dir Blut abnehmen, Schläuche in dich

einführen, dich operieren und mit allen Mitteln versuchen, mich abzuwenden. Die Ärzte werden mir in die Hand fallen, wenn ich die Sense schwinge, indem sie dich an Maschinen anschließen, dich in Tiefschlaf versetzen und dich künstlich beatmen. Und du wirst diesen Kampf gegen mich miterleben und schon bald zu mir halten. Du wirst inständig bitten, dass ich siegreich sein soll. Aber die Männer und Frauen in Weiß sind stark, ausdauernd und kampferprobt. Wer weiß – vielleicht gewinnen sie diesmal. Es wird nicht einfach werden für mich.“ Er klopfte auf die Sense. „Aber jetzt ist sie ja wieder ordentlich scharf.“

Der alte Scherenschleifer spürte erneut den ziehenden Schmerz in seinem Inneren. „Und wenn ich doch nicht ins Spital gehe? Hier bleibe? Was passiert dann?“

„Dann wird alles kommen, wie es kommen wird, nicht?“ Der Tod erhob sich. „Ich habe dir versprochen, dich heute nicht zu holen. Zu meinem Wort stehe ich. Leb wohl!“

Langsam ging der Tod mit der Sense in den Kundenraum zurück.

„Halt! Bleib!“, rief der alte Scherenschleifer plötzlich.

Der Tod blieb stehen. „Ja? Was ist?“

„Willst du denn nicht überprüfen“, fragte er leise, „ob sie scharf genug geworden ist? Wieder fest in der Hand liegt?“

Der Tod wandte sich langsam um und lächelte. „Wenn du meinst, dass dies notwendig ist, dann werde ich die Sense prüfen! Doch, Meister Scherenschleifer, bedenke wohl: Ich kann sie, jetzt und hier, nur an dir ausprobieren. Ist dir das bewusst?“

Der alte Scherenschleifer sackte vornüber. Der brennende Schmerz raubte ihm fast die Besinnung.

„Ja, Tod. Komm. Nimm mich. Mach ein Ende!“

Der Tod trat an seine Seite und legte die Hand auf die Schulter des alten Scherenschleifers. „Dann werde ich sie also ausprobieren, die reparierte Sense.“

Der alte Scherenschleifer erhob sich schwankend und lehnte den Kopf an die Schulter des Anderen, der hinter ihn getreten war. Langsam senkte der Tod die Sense vor ihm auf den Boden und zog sie mit einem sanften Ruck zu sich. Er benötigte dazu nur sehr wenig Kraft. Das Sensenblatt war ja jetzt messerscharf.

„Gute Arbeit“, nickte der Tod und verließ die Werkstatt.

(April 2016)